

# Rundgang zur Revolution 1848

## 1. Station – heutiges Rathaus

Der Aufstieg der Stadt Krefeld von einem kleinen, verschlafenen Ort zu einer der bedeutendsten Industriestädte Preußens war Folge der sich entwickelnden Textilindustrie.

Die wichtigsten und bekanntesten Krefelder Textilunternehmer – Seidenbarone genannt – war die Familie von der Leyen. Sie waren Mennoniten und flüchteten aus religiösen Gründen 1656 nach Krefeld. Hier gründeten sie ein Textilunternehmen, hauptsächlich Herstellung und Verkauf von Seidenstoffen, das sich rasant entwickelte und ihnen großen Reichtum brachte. Bereits um 1770 beschäftigten sie mehr als 3000 Menschen in und um Krefeld. Zwölf- bis 18-Stunden-Arbeitstage waren die Regel. Die Wohnsituation war allgemein sehr beengt – wohnen und am Webstuhl arbeiten auf kleinstem Raum. Auch der Lärm, den das ständige Klack-Klack der Webstühle verursachte, war immens. Das beschreibt etwa Thun: „[...] der Geruch der Speisen verunreinigte die Luft, und die Hitze wird namentlich für den Zunächstsitzenden unerträglich. In diesem Aufenthaltsraum drängt sich die ganze Familie zusammen; es spulen die einen Kinder, die anderen spielen umher; die Mutter säubert die Kette und webt oder sie stillt den schreienden Säugling [...], die Luft ist dumpf und während des Kochens drückend heiß; im Winter kann nicht einmal gelüftet werden, weil der Weber durch die anstrengende Arbeit in Schweiß gebadet ist“

Im Jahr 1794 erreichte das Eigenkapital ihres Unternehmens die Summe von 1 279 000 Reichstalern. Das war damals ein unglaublicher Reichtum. Nach heutiger Kaufkraft in Lebensmitteln würde ein Reichstaler etwa 25 Euro entsprechen, bei dem kleinen Einkommen der damaligen Menschen aber sehr viel mehr. Eine einfache Wohnung kostete damals 1 Taler Miete pro Monat. Man kann es auch in Vergleich setzen zu den damaligen jüdischen Bankhäusern, die als besonders reich galten. Die Kölner Oppenheims hatten ein Vermögen von 250 000 Talern, die Frankfurter Rothschild eins von 400 000 Talern.

Das Unternehmen war in der Form eines Verlages organisiert. Die Weber arbeiteten in ihren Häusern und Wohnungen mit geliehenen Webstühlen nach den Vorgaben der von der Leyen.

Daneben betrieben sie zwei Färbereien im Bereich Leyenthal (in der Nähe von Crakau). Seit etwa 1760 gab es eine Übereinkunft der von der Leyen mit den anderen, kleineren Webereiunternehmen (F.H. & J. Heydweiller, C. & J. Floh, G. Lingen & Co.), dass weiteren Unternehmern der Zugang zum Seidengewerbe künftig verwehrt sein sollte. Seit der Napoleonischen Zeit war das aber nicht mehr aufrecht zu erhalten.



Heinrich von der Leyen

Der Preußische König, Friedrich der Große, besuchte zweimal die Familie von der Leyen (1751 und 1763) in Krefeld. Gekommen war er, weil er Kredite brauchte, um seine Kriege führen zu können. Im Gegenzug unterstützte er ihr Samt- und Seiden-Monopol und gewährte ihnen Zollfreiheit für die Einfuhr von Rohseide. Auch wenn es sie so sehr nicht mochte. So meinte er nach seinem ersten Besuch: „Die Mennoniten sind hier keine rechten Mennoniten, sondern Bastarde, sonst aber gute Christen und biedere Leute.“ Die von der Leyen waren als Mennoniten Pazifisten und so gewährte Friedrich II. im preußischen Militärstaat der Stadt Krefeld ein seltenes Recht: die Krefelder brauchten nicht Soldat zu werden. Den Seidenbaronen ging es aber dabei wohl eher um ihre Arbeitskräfte. Aus dieser Geschichte ist auch der Spruch entstanden: "Es gibt Gute, Böse und Krefelder". Auch Friedrich II. hatte richtig

begriffen worum es ging: „*Crefeld und die dasigen Manufacturen sehe ich als ein Kleinod an, von welchem die Werber wegbleiben müssen; zeigt Mir daher nur die Regimenter näher an, welche sich dergleichen Exzesse zu Schulden kommen lassen. Ich werde ihnen schon den Weg zur Stadt und ihren Manufacturen zu versperren wissen. Auswärts mögen sie werben, soviel sie wollen, von dergleichen nützlichen Fabriken sollen sie aber durchaus wegbleiben.*“

1794 lässt sich Conrad von der Leyen einen Wohnsitz am westlichen Stadtgraben bauen. Schon bald wird das Haus allgemein das *Schloss* genannt. Schon zuvor besaß sie ein schlossähnliches Gebäude "Haus Leyental" (Krakauer Str.). Die Familie kauft sich in Folge noch weitere Wohnsitze: Schloss Leyenburg und Schloss Bloemersheim bei Neukirchen-Vluyn, das Klostergut Haus Meer in Meerbusch. 1857 das "Schloss" der von der Leyen wurde an die Stadt Krefeld verkauft, es wird seitdem als Rathaus genutzt. Die Familie von der Leyen zieht um in ihr Haus auf dem Ostwall, heute ist es die Krefelder Hauptpost. Auch ihr Geschäftsgebäude auf der Friedrichstraße 3 – 5, geht nach der Auflösung des Unternehmens 1855, an die Stadt. Es wurde später als Krefelder Markthalle genutzt.

1804 besucht Napoléon Bonaparte Krefeld und wohnt beim „Seidenbaron“ von der Leyen. Friedrich Heinrich von der Leyen wird Deputierter der gesetzgebenden Versammlung in Paris. Im Juni 1819 schrieb der damalige Landrat Cappe an die Regierung in Düsseldorf über die Familie von der Leyen: "*Durch das bedeutende Vermögen dieser Familie und die von ihrem sehr bedeutenden Fabrik-Etablissment abhängigen anderweitigen Familien dictiren sie alles, was die städtischen Angelegenheiten betraf. Daß selbst anderweite später hier eingetretene oder entstandene selbstständige Fabrikanten ihren Wünschen und Anordnungen nicht, wenigstens öffentlich nicht, entgegen waren, hatte darinn seinen Grund, weil sie, wenn auch nicht Mittel, doch die Empfehlungen des in ausgebreiteten Ruf und Credit stehenden von der Leyenschen Hauses bedurften. So war die Familie von der Leyen lange Jahre in dem Besitz einer quasi willkürlichen Dictatur in Hinsicht alles dessen, was städtische Anordnungen betraf, und sie wußte sich dieser durch gesuchten Einfluß auf die höheren Behörden gewissermaßen zu sichern*".

Nach 1815 stagniert das Unternehmen der von der Leyen, andere Seidenbarone sind inzwischen kreativer, geschäfttüchtiger und werden auch immer mehr zu Großunternehmen.

Im November 1828 rebellierten die Seidenweber erstmals gegen die magere Bezahlung und die Absicht der Fabrikbesitzer, die Löhne um etwa 15 Prozent zu kürzen. Karl Marx hat den Krefelder Seidenweberaufstand den "ersten Arbeiteraufstand der deutschen Geschichte" genannt. Damals wurden auch den von der Leyen Steine in die Fenster geworfen.



*Krefeld 1856*

In den Jahren danach hatte sich die Weberei in Krefeld und am Niederrhein noch bedeutend verstärkt. 1849 gab es in Krefeld 6250 Webstühle und noch einmal 4000 im Umland. D.h. die Krefelder Seidenbarone verfügten über mehr als 10.000 Webstühle. 1846 waren 6955 Krefelder als Seidenarbeiter beschäftigt, davon waren 2841 – also 40,8% - unter 14 Jahren. Der Krefelder Bürgermeister schrieb im Oktober 1839 an den Landrat, daß "*bey den Seidenfabriken ... eine große Anzahl Kinder und nicht selten schon vom 5ten oder 6ten Lebensjahr an zum Spulen ... gebraucht*" werden.

In den Jahren 1845 bis 1847 kam es zu einer Krise in der Textilindustrie, viele Webstühle standen still. Die Handelskammer bezifferte 1846 "*die Zahl der während der Monate November bis Januar stillstehenden Stühle auf ca. 3000*". Gleichzeitig gab es eine Mißernte in der Landwirtschaft. In der Folge

stiegen die Preise für Getreide, Kartoffeln und Fleisch um bis zu 100%. Viele Arbeiter hatten alles, worauf sie irgendwie verzichten konnten, ins Leihhaus gebracht.



Im Februar 1848 kommt es zur Revolution in Paris. Louis Philippe dankt ab. Das wirkt auch als Signal hinein nach Deutschland, die Unruhe ist offenbar zu spüren. Am 16. März 1848 beschließt in Krefeld ein "Sicherheits-Verein" die Aufstellung einer Bürgerwehr mit 20 Abteilungen zu je 50 Mann. Ihre Mitglieder gehören dem Kerne der Bürger an. Einige Tage später verlangen einige Seidenbarone in einem Brief an die Stadt, dass am Friedrichsplatz liegende Pflastersteine fortgeschafft werden sollen. Am 18. März 1848 kommt es zu Straßen- und Barrikadenkämpfen in Berlin, als Truppen in eine Demonstration vor dem königlichen Schloß scharf und gezielt schießen.

Gegen Abend des 20. März 1848 kamen dann "Massen von Arbeitern" zusammen und warfen bei den "Seidenbaronen" die Fensterscheiben ein. Zunächst zogen die Menschen – wie es hieß – "singend" und "lärmend" durch die Straßen. Am schlimmsten ging es dem Unternehmer Abraham ter Meer. Er war besonders verhasst. Die Menge sammelte sich vor seinem Haus an der Hochstrasse. Dann waren sie – wie der Landrat berichtete – "*nachdem die Fenster und Thüren zertrümmert, in das Haus gedrungen und zerstörte dort ... die Meubel und Handlungsbücher*". Die Familie ter Meer gab später ebenfalls die Weberei auf und errichtete in Uerdingen, in der Nähe des Rheins, eine Firma die zunächst Textilfarben herstellte. Daraus entstand die heutige Fa. Bayer.

Obwohl die Bürgerwehr in der Nacht ausrückte, war die Angst der "Seidenbarone" so groß, daß der Landrat am 21. März um militärische Hilfe bat. Noch am selben Tag wurde eine Schwadron Ulanen und eine Infanteriekompagnie nach Krefeld verlegt.

Doch den Textilunternehmen war der Schreck in die Glieder gefahren. Sechs Tage später, am 27. März, verhandelten Vertreter von 53 Textilunternehmen mit einer Delegation von 5 Webern. Die Verhandlungen verliefen schnell: bereits nach 2 Stunden einigte man sich auf die Aufstellung von Lohnlisten. Das bedeutete einheitliche Bezahlung für gleiche Arbeit, egal bei wem man arbeitet. Ein Lohnminimum wurde festgelegt, weitere Rechte wurden hereingeschrieben. Hiermit war eine Lohnkürzung in Zukunft ausgeschlossen. Das war sowas wie der erste Tarifvertrag.

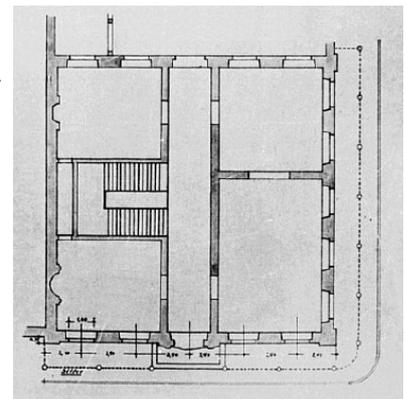
Am Abend des 27. März begann "ein durch die Webermeister veranstalteter feierlicher Umzug der versammelten Deputationen und der Commission" durch die Stadt. In einem Bericht heißt es: "Das Fest der Arbeiter dauerte bis in die Nacht, und noch spät hörte man aus den Gesellschaftslokalen her und auf den Straßen den Jubel der frohen Menge."

## 2. Station – Floh'sches Haus

Haus Floh wurde 1766 von Johann von der Leyen gebaut. Es galt als das vornehmste aller Patrizier-häuser in der Seidenstadt. Es wurde von den von der Leyen zum Empfang von Gästen genutzt, neben Friedrich II. war z.B. auch Zaren Alexander I. zu Besuch. Durch die Heirat von Susanna Maria von der Leyen in die Familie Floh (das waren nach den von der Leyen die zweitreichsten Seidenbarone) kam das Haus in den Besitz der Familie Floh. Daher der Name des Hauses.

Ich will jetzt nicht weiter auf diese Familien eingehen, sondern ich möchte an Menschen erinnern die auch hier gelebt haben: an die Dienstmädchen.

In Preußen waren 1848 statistisch 1,1 % der Bevölkerung Dienstmädchen.



Grundriß Haus Floh

Dabei dürfte der ländliche Charakter Preußens den Wert gedrückt haben. Zur gleichen Zeit waren in Hamburg 10,1% der Bevölkerung Dienstboten.

Wie es 1848 mit den Dienstboten aussah weiß ich nicht genau. Ich nehme einmal Informationen aus dem Jahr 1895 – es wird 1848 also wahrscheinlich noch schlimmer gewesen sein.

Um 1895 verdiente ein Dienstmädchen monatlich im Durchschnitt zwischen 15 und 25 Mark. Das war ganz am Ende der Lohnskala. (Ein Koch etwa – auch nicht gut bezahlt – bekam zwischen 50 und 100 Mark im Monat.) Ihre Wohnung war in der Regel eine kleine Kammer unter dem Dach, meist zu zweit oder zu Dritt. Diese Kammern waren fast immer nicht zu heizen, und da sie direkt unter dem Dach lagen, im Winter sehr kalt und im Sommer oft brütend heiß. Doch diese Unterbringung war noch gut. Nicht selten wurden sie in Hängeböden einquartiert. Man verstand darunter Räume, die auf halber Höhe über dem Kloset, dem Flur oder einem Küchenwinkel angebracht zu wurden und nur mittelst einer Leiter oder einer steilen Hühnerstiege zu erreichen waren. Meist waren sie so niedrig, daß ein normal gewachsener Mensch nicht aufrecht darin stehen konnte. Üblich war es in größeren Haushalten auch, dass für die Dienstmädchen extra gekocht wurde. Dabei wurden die Reste des "herrschaftlichen" Tisches vom Tage vorher zumeist für die Herstellung der Speisen verwendet.

Die Arbeitszeit der Dienstmädchen betrug quasi 24 Stunden. Sie hatten stets da zu sein. Es kam vor, dass sie bis ein oder zwei Uhr Nachts aufräumen mußten, dabei hatten sie aber schon wieder vor allen aufzustehen, den Ofen anzumachen ... Noch 1895 war ein Arbeitstag eines Dienstmädchens von über 16 Stunden normal. Oft hatten sie auch keine freie Tage. Selbst 1895 galt ein halber freier Sonntag alle 14 Tage als eine ungewöhnlich gute Bedingung.

Auch der sexuelle Mißbrauch der Dienstmädchen war weit verbreitet. 1866 waren fast die Hälfte der Frauen in den öffentlichen Entbindungsanstalten Dienstmädchen, und mehr als die Hälfte der unehelichen Kinder hatten Dienstmädchen zu Müttern.

Es war das Recht der Herrschaften, Dienstboten jederzeit auf die Straße zu setzen, die Dienstboten jedoch hatte sich an oft lange Kündigungsfristen zu halten. Liefen sie trotzdem davon, konnten sie strafrechtlich verfolgt werden, und jedes Dienstmädchen, das davonlief, konnte von uniformierten Polizeibeamten wieder in die alte Stellung zurücktransportiert werden. Doch nicht allein das: Die Dienstboten hatten kein Koalitionsrecht. Nach dem "Gesinderecht" konnten sie mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr bestraft werden, wenn sie zum Zweck der Erlangung besserer Arbeitsbedingungen die Arbeit einstellten, sich mit anderen dazu verabredeten, oder sie dazu aufforderten. Weiter wurden z.B. "Ungehorsam", "pflichtwidrige Reden", "unfleißiges Verhalten", "ungebührliches Benehmen" in den Gesindeordnungen unter Strafe gestellt. Ja selbst die Prügelstrafe konnte von den Herrschaften den Dienstboten gegenüber in Anwendung gebracht werden. Diese Gesindeordnung galt bis nach dem I. Weltkrieg, und wurde erst in der Novemberrevolution aufgehoben.

### 3. Station – ehemaliges Theater



Hier möchte ich an eine Person erinnern die in der 1848er Revolution in Krefeld wichtig war: Caspar Imandt. Er wächst auf in Trier, wird Lehrer und kommt schließlich nach Krefeld.

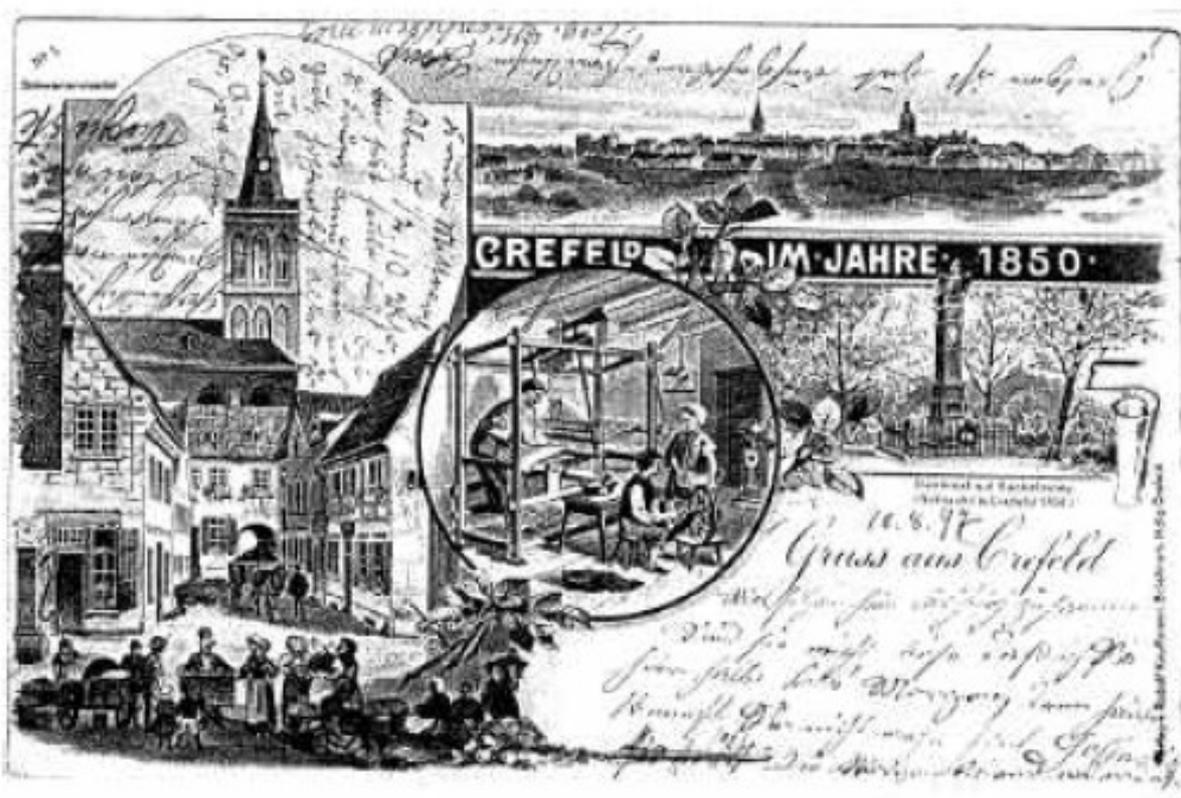
1844 gründet Caspar Imandt in Krefeld den ersten Turnverein und setzt sich fortan für die Verbreitung des Turnwesens ein. Die Turnbewegung war in Preußen noch bis 1842 verboten gewesen. Diese Turnbewegung hatte verschiedene Flügel, einen unpolitischen, einen national-patriotischen, der an Vorstellungen Friedrich Ludwig Jahns anknüpfte und einen linken politischen, der sich für die demo-kratische Republik einsetzte. Dieser dritten Richtung war Caspar Imandt zuzurechnen. So gründete er 1847 in Krefeld die Zeitschrift "Rheinische Turnhalle", die sich für solche Bestrebungen einsetzte.

Das was die Geschichte eines Mannes von Weidensfeldt über  
den, ist nicht nur für geschichtlich sondern auch für jeden Mann  
jenseit der Grenzen von einem Mannes Beispiel zu sein, um die  
und gleichem eine gewisse Weise zu geben, wie auch alle seine Familien  
ist zu bezeichnen. Welche auch die Erde von Weidensfeldt ihre  
Name hat zum höchsten Zweck der Menschheit zu sein, um den Mann  
den Geschichte zu helfen. Geschichte – der Mann ist die höchste  
den Turnen oder ist in Mann's Name zu sein. — So möge

Als in der Märzrevolution 1848 überall in Deutschland Menschen aufstehen,

steht Caspar Imandt mit an der Spitze der Bewegung in Krefeld. Er ist inzwischen auch Vorsitzender des Krefelder Arbeitervereins. Am Abend des 21. März erschien Caspar Imandt, zur Gaudi des Volkes, rotgewandet in der Königsloge des Theaters und forderte die Krefelder auf, ein Politikerbild mit Heringen zu bewerfen.

Als es in Frühsommer 1848 die ersten Versuche der Unternehmer gab, die Lohnlisten auszuhöhlen, gehörte Caspar Imandt zu den wichtigen Gegenstimmen.



Am 13. und 14. August 1848 nahm Caspar Imandt am ersten Kongress der rheinischen Demokraten in Köln teil, wo er über die Entwicklung der Revolution in Krefeld berichtete. Nach Franz Mehring lernte er dort auch Karl Marx kennen und schloß mit ihm Freundschaft. Er trat auch im Kölner Arbeiterverein auf und sprach sich dort für die *“rein communistische Republik nach Moll und Schappers Principien aus”*. (Moll und Schappers waren Gründer des Bundes der Kommunisten.) Caspar Imandt nahm dann auch an der großen Volksversammlung am 17. September in der Worringer Heide bei Köln teil, wo er neben Friedrich Engels, Wilhelm Wolff, Ferdinand Lassalle u.a. sprach. Schließlich war es auch Caspar Imandt, der auf der Kundgebung am 25. September auf dem Alter Markt in Köln auftrat, mit einer, wie es in der *“Neuen Rheinischen Zeitung”* hieß, *“ausgezeichneten Rede”*. Inzwischen wurde er steckbrieflich gesucht und floh zunächst nach Trier. In Trier wurde Caspar Imandt verhaftet, er konnte aber fliehen und ging dann nach Paris. Dort starb er am 17. Juli 1849 an der Cholera.

Sein Bruder Peter Imandt hat sich ebenfalls an der 1848er Revolution beteiligt und auch er mußte schließlich aus Deutschland fliehen. Schließlich emigrierte er nach London. Dort begann eine Phase engster Zusammenarbeit mit Karl Marx. Die Emigranten lebten dort allgemein in ziemlicher Not. 1855 zieht Peter Imandt in schottische Dundee, wo er eine Stelle als Lehrer annimmt. Doch der Kontakt zu Marx wird bis an sein Lebensende nicht abbrechen.

Der Sohn Caspar Imandts, Robert Imandt, geboren am 22.2.1849 in Krefeld, lebt bis 1870 in Frankreich. Nach der Pariser Kommune wird er des Landes verwiesen, obwohl er seinen Vater bewußt nie kennengelernt hat. Dieser starb als er ein Säugling war. Peter Imandt wendet sich an Marx mit der Bitte, seinem Neffen bei der Reise nach Schottland behilflich zu sein. Obwohl es der Familie Marx wirtschaftlich nicht gut geht, ist dieser sofort bereit, dem Sohn eines verstobenen Kampfgefährten zu helfen. Unmittelbar nach der Ankunft von Robert Imandt schreibt Marx nach Schottland und teilt mit, daß man in der Familie beschlossen habe, Imandt jr. ein paar Tage festzuhalten: *“Erstens, was die Abreise selbst*

*betrifft, wünschen wir seine Gesellschaft nicht so rasch zu verlieren und ist es ihm selbst nützlich, sich etwas zu verschmaufen.” Marx meinte, er sei “ein sehr solider und feingebildeter junger Mann, der uns allen vorzüglich gefällt”.*

Wie ging in Krefeld die 1848er Revolution zu Ende? Am 27. April 1849 löste Friedrich Wilhelm IV. die zweite preußische Kammer auf und lehnte die neue Reichsverfassung ab. In vielen rheinischen Städten entstand erneut eine Oppositionsbewegung. In Krefeld wurde zum Zentrum des Widerstands die Landwehr. Sie wollte verhindern, als Bürgerkriegsarmee mobilisiert zu werden. Auf mehreren Versammlungen beschloß sie, sich der Frankfurter Nationalversammlung "zur unbedingten Verfügung" zu stellen. Als ein Offizier versuchte am 7. Mai auf der Verberger Heide eine Landwehrrappell durchzuführen, gab es Rufe wie "Robert Blum ist unser Mann" und er wurde mit Steinwürfen bedacht. Von einem Stein am Kopf verletzt mußte er aufgeben. Am Abend rückte eine Schwadron Ulanen in die Stadt ein, die von der Bürgerwehr unterstützt wurde. Es kam zu Straßenkämpfen, in deren Verlauf ein "Mann aus dem Volk" getötet wurde.

Am nächsten Abend versammelten sich erneut die Landwehrmänner und ließen den Oberbürgermeister wissen, daß sie nicht einrücken würden. Zwei Tage später, die Ulanen hatten inzwischen Krefeld wieder verlassen, versammelten sich wieder Trupps von Landwehrmännern vor der Stadt und begannen damit sich zu bewaffnen. So requirierten sie auch bei Mitgliedern der Bürgerwehr Gewehre. Die Anführer der Landwehrmänner erklärten, daß sie die Landwehr der ganzen Umgebung aufforderten nach Krefeld zu kommen und daß sie hier 6000 Mann zusammenziehen wollten. Auf dem Westwall formierte sich ein Corps von etwa 200 bewaffneten Männern. Doch der Zuzug von Leuten aus der Umgebung blieb aus. Gegen Abend kam lediglich eine Gruppe von 120 Männern aus Kempen und Hüls. Da der Aufruhr in Krefeld aber bereits am zusammenbrechen war, traten sie gleich den Rückmarsch an. Die Anführer der Landwehrmänner, Busch, Grüter und Hohns wurden verhaftet und nach Düsseldorf gebracht. Obwohl der Krefelder Oberbürgermeister eine harte Bestrafung forderte, wurden sie noch vor Ende des Jahres wieder freigelassen.

So kläglich endete die 1848er Bewegung schließlich. Es ist aber zu bedenken, daß die Verhafteten auch danach keineswegs in Krefeld isoliert waren. Hohns wurde Vorsitzender des provisorischen Innungsvorstandes der Weber.

#### **4. Station – Bäckereien**

Die Lage der Bäckerei-Arbeiter war überall eine der traurigsten. Karl Marx hat 1863 eine staatliche Untersuchung öffentlich gemacht, über die Bäckereien in London, die den Menschen nicht nur ans Harz, sondern auch an den Magen ging. 1890 veröffentlichte August Bebel eine Untersuchung über die Lage der Arbeitenden in den Bäckerei. Vorausgegangen war eine Befragung in 669 Bäckereien überall in Deutschland.

Für das Rheinland gab es kaum auszuwertende Fragebogen, für Krefeld keine. Deshalb präsentiere ich hier vier Schilderungen von Bäckereien aus Köln vor – es wird im übrigen Rheinland vermutlich nicht viel anders gewesen sein:



- Das Geschäft hat 2 Gehilfen und 1 Lehrling. Lohn 5 und 4 Mark. Die Arbeitszeit währt einschließlich der Zeit für das Brotraustragen der Lehrlinge 14 – 15 Stunden, Sonntags 9 Stunden. Vor den hohen Festtagen sind während einer Woche täglich 4 Überstunden, zur Messe 14 Tage lang 2 bis 3 Überstunden zu leisten. Volle Ruhetage gibt es im ganzen Jahr nicht. Kost und Schlafstätte sind gut, auch wird auf Sauberkeit gehalten.
- Das Geschäft hat 1 Gehilfen und 2 Lehrlinge. Lohn 6 Mark. Die Lehrlinge erhalten monatlich per Mann 6 Mark. Die Arbeitszeit währt Sonn- und Wochentags 14 – 15 Stunden, für die Lehrlinge 18 – 20 Stunden einschließlich der der Extraarbeiten. Die Lehrlinge müssen von Nachmittags 5 Uhr bis Abends 10 Uhr Brot ausfahren. Nachts halb 1 Uhr müssen sie wieder zur Backarbeit aufstehen und bekommen nicht eher als bis Vormittags 11 Uhr, wenn sie das Brot ausfahren, etwas zu essen. An den Hauptbacktagen, Dienstag und Freitag, sind 2 Überstunden zu leisten. Die Schlafstelle ist ein kleines, zweieinhalb Meter langes und anderthalb Meter breites Stübchen. Die Kost ist sehr schlecht, statt Butter kommt das ganze Jahr Kraut auf den Tisch. Einen vollen Ruhetag gibt es im ganzen Jahr nicht.
- Das Geschäft hat 2 Gehilfen und 1 Lehrling. Lohn 24 und 18 Mark per Monat. Die Arbeitszeit währt je nach Umständen 16 – 18 Stunden, Sonntags 14, auch 15 Stunden. Der Lehrling muß stets 1 – 2 Stunden länger arbeiten. Sonnabends sind immer 1 – 2 Überstunden zu leisten, auch kommt man vor dem Fasten in der Woche nur 3 – 4 Mal ins Bett. Einen vollen Ruhetag gibt es das ganze Jahr nicht. Die Schlafstätte ist eine feuchte, schiefe Dachkammer, durch die man Husten und Rheumatismus nicht los wird. Zwei Mann schlafen in einem Bett. Der Raum ist so eng, daß man sich darin nicht ankleiden kann und da es keinen Wandschrank gibt, verderben die Ausgehkleider. Die Kost ist ziemlich gut, nur gibt es von Nachts halb 12 Uhr bis Morgens 8 Uhr keinerlei Nahrung.
- Das Geschäft hat 5 Gehilfen und 1 Lehrling. Der Lohn bewegt sich zwischen 33 und 18 Mark monatlich. Die Arbeitszeit währt 16 Stunden, Sonntags 9 einhalb Stunden. Der Lehrling erhält wöchentlich 1,50 Mark, kommt aber vor lauter Laufereien und Nebenarbeiten zu keiner Berufsarbeit. In der Schlafstube befinden sich für 8 Mann 3 Betten; erheben sich die Bäcker, so legen sich die die Kutscher in die Betten. Der Raum der Kammer ist so enge, daß man sich in derselben nicht ankleiden kann. Die Kost ist erträglich, aber für Wäsche und Reinlichkeit ist sehr schlecht gesorgt.

## 5. Station – Dionysiuskirche

Obwohl die Mehrheit der Krefelder katholisch war, gab es zwischen 1607 und 1754 keine katholische Kirche in Krefeld. 1754 wurden den Katholiken dann wieder erlaubt, eine Kirche zu bauen – es entstand die Dionysiuskirche. Sie sah aber anders aus als heute, vor allem der Turm war niedriger.

Ich komme hier auf die katholische Kirche, weil ich die Frage ansprechen will: Was wurde aus der 1848 angestoßenen Arbeiterbewegung?

In Jahr 1870 begann in Preußen der sogenannte Kulturkampf mit der katholischen Kirche. Die Regierung macht Gesetze, durch die sich der Klerus direkt bedroht sieht. So die Zivilehe, als einzig gültige – zuvor hatte nur die kirchliche Eheschließung gegeben – die katholische Abteilung im Kulturministerium wird aufgelöst, eine staatliche Schulaufsicht wird eingeführt – bis dahin hatten allein die Kirchen die Aufsicht über die Schulen gehabt.



Rheinstrasse (mit Dionysiuskirche) um 1830

Hatte die katholische Kirche sich bis dahin von der Arbeiterbewegung ferngehalten, kam es nun zu einer Wende. Denn vor allem im Rheinland fehlte dem Klerus ein Bündnispartner. Besonders krass war die Situation in Krefeld. Unter den Krefelder Textilunternehmern gab es Mennoniten, Protestanten, auch einen Juden, aber keinen einzigen Katholiken. Dagegen waren die Arbeiter in ihrer übergroßen Menge katholisch. Zufällig trafen hier der kirchliche und der soziale Gegensatz zusammen. Die Kapläne wurden nun in die Arbeiterfamilien geschickt, es wurden karikative Hilfsvereine gegründet und Gesellenvereine ... Nun teilten die Arbeiter nicht die hierarchischen Ziele des Klerus, aber sie fanden, sie hätten den gleichen Feind.

Bündnisse die nicht auf gleichen Zielen beruhen, sondern darauf, daß der Feind meines Feindes zum Freund erkoren wird, gehen meist schlecht aus. Hier war der Verlierer die Arbeiterbewegung, die vom Katholizismus durchdrungen wurde. Es entstanden christliche Gewerkvereine, im Jahr 1898 wird sogar der strikt anti-sozialdemokratische "Niederrheinische Verband christlicher Arbeiter" in Krefeld gegründet. 1900 haben von 10 christlichen Gewerkschaftszeitungen, die reichsweit herausgegeben werden, haben zwei ihren Sitz in Krefeld: die "Mitteilungen des Gesamtverbandes" und der "Christlicher Textilarbeiter".

## 6. Station – Gaststätte Ziellenbach

Im Jahre 1837 erbaute Hermann Ziellenbach, am Westwall / Ecke Kurze Straße (wie die Lensenstraße damals noch hieß), ein Haus und betrieb zunächst eine Schreinerei darin. Ab 1845 baute er das Haus zu einer Gaststätte um, die den Namen "Bockhalle" erhielt. In der Wirtschaft wurden Biergläser gereicht, auf denen ein Ziegenbock zu sehen war.



Hermann Ziellenbach wurde während der 1848er Revolution wegen seiner republikanisch-demokratischen Gesinnung als "roter Wirt" bekannt. Hier war der Treffpunkt der Krefelder Revolutionäre. Unter Hermann Ziellenbachs Führung wurde 1848 auf dem Westwall, bei einer noch in der Fluchtlinie des Walles liegenden Scheune, bei brennendem Wachfeuern Bleikugel für die Revolution gegossen und große Reden geschwungen.

Der Polizeikommissar Walther schrieb in einem Bericht über ihn: *"Ziellenbach, dessen communistische und republikanische Ideen bekannt sind, hat mit der Zeit in seinem Auftreten eine Frechheit entwickelt, wodurch er allgemein dafür erkannt sein will, was er ist, nemlich der Vertreter, Werber und Führer der demokratischen Parthei".*



Hermann Ziellenbach

Gegen Ende des Jahres 1848 waren die Verhandlungen über die Lohnlisten gründlich ins Stocken gekommen. Es gab Berichte über Verstößen gegen die Listen. Am 22. Januar 1849 zog Carl von der Leyen mit dem Preußenverein durch die Stadt. Sie trugen eine preußische Fahne voran und sangen preußische Lieder. Die Demokraten fühlten sich dadurch provoziert. Sie versammelten sich an der "Bockhalle" und zogen hinter einer roten Fahne mit einer Demonstration *"begleitet von einer zahllosen, immer anwachsenden Menge, alle aus den niederen Volksklassen, ohne jedoch zu schreien oder lärmern"* zum Schwanenmarkt. Die Menge machte in der Nähe des Rathauses halt und rief. *"Republik, wären wir doch die Preußen quitt!"* Nun griff auf Befehl des Oberbürgermeisters die Polizei ein. Zunächst forderte sie die Menge auf, die rote Fahne herauszugeben und aus-einanderzugehen. Als diese sich weigerte, entriß ein Sergeant dem Fahnenträger die Fahne und nahm ihn gefangen. Die Menge, die teilweise bereits auseinandergewandert war, sammelte sich nun wieder und forderte

unter Androhung von Gewalt die Freigabe von Fahne und Träger. Sie rückte gegen das Polizeilokal vor und bedachte die Polizei mit Steinwürfen. Inzwischen war die Bürgerwehr alarmiert worden, die auch noch Kavallerie herbeigerufen hatte. Ihnen gemeinsam gelang es die Menge auseinanderzutreiben. Den Unternehmern hatte das wieder einen Schrecken eingejagt, vor allem das Tragen der roten Fahne. Das zeigt sich im Tagebuch Peter von Beckeraths. Nun kamen die Verhandlungen über die Lohnlisten wieder in Gang. Das Problem bei den Lohnlisten war der Bereich der Gültigkeit gewesen. Man vereinbart nun zwei Zonen: Die eine Zone umfasste Krefeld und die Orte Bockum, Uerdingen, Linn, Hüls, St. Tönis und Fischeln. Hier sollten die Lohnlisten voll gelten. In einer zweiten Zone, die bis Viersen, Oedt, Kaldenkirchen ... reichte, durften niedrigere Löhne gezahlt werden.

Hermann Ziellenbachs klassenkämpferische Gesinnung kostete ihm noch im selben Jahr den Entzug der Schankkonzession auf Dauer. Er musste daher sein von den demokratisch gesinnten Arbeitern viel besuchtes Lokal "Bockhalle" schließen. Hermann Ziellenbach konterte mit der Gründung des privaten demokratischen Vereins "Harmonie", dessen Vereinslokal seine ehemalige "Bockhalle" war. Dort konnte jedermann durch Akklamation Vereinsmitglied werden und kaufte man dem Vereinsvorsitzenden Hermann Ziellenbach einen Schreibgriffel für 1 Silbergroschen ab, bekam man kostenlos von ihm ein Bier spendiert. (1 Silbergroschen war der Preis für ein Glas seines selbstgebrauten Biers.) 1853 wurde er vom Gericht wegen "Widersetzlichkeit gegen eine angeordnete Arrestation" zu einem Jahr Gefängnisstrafe verurteilt. Nach einer überstürzten Flucht über die holländische Grenze, versteckt in einem Bierfass, saß er die Strafe im Arresthaus in Düsseldorf freiwillig ab.

Im Juni 1864 wurde dann in Krefeld die Gründung einer örtlichen Gruppe des "Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV)" versucht. Zu der Gründungsversammlung kamen 500 bis 600 Personen. Es treten dann aber doch nur 22 Personen dem ADAV bei. Die Gründung stand aber unter keinen guten Stern, der Vorsitzende Joseph Bolten lief bald danach zur Polizei über und verschwand mit der Kasse nach Amerika. Die Gruppe brach zunächst wieder auseinander. Später entstand wieder eine ADAV-Gruppe. 1869 kommt es zu einer gemeinsamen Kandidatur zum Reichstag, auf einem Programm, das im wesentlichen dem "Eisenacher" entsprach. Krefelder Kandidat wurde Hermann Ziellenbach. Er errang, bei einer niedrigen Wahlbeteiligung, 36,9% der Stimmen und unterlag nur knapp dem liberalen Kandidaten Seyffardt. Es sollten 30 Jahre vergehen, ehe die Sozialdemokraten in Krefeld die 30 %-Grenze wieder überschreiten konnten.

Folgende Literatur dazu gibt es im Internet:

Alphons Thun "Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter" (1879)

[http://www.digitalis.uni-koeln.de/Thun/thun\\_index.html](http://www.digitalis.uni-koeln.de/Thun/thun_index.html)

August Bebel "Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien" (1890)

[https://archive.org/download/ZurLageDerArbeiterInDenBackereien/BebelZurLage\\_text.pdf](https://archive.org/download/ZurLageDerArbeiterInDenBackereien/BebelZurLage_text.pdf)

Lily Braun "Die Frauenfrage" (1901)

<http://www.gutenberg.org/files/14075/14075-h/14075-h.htm>